Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 1

Artikel: Die Parabel von der spielenden Katze
Autor: Hayek, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661664

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ten — ein Umschlag des Windes, und aus für heute.

„Sakra! Sakra!" flüstert Jakl.

Das Tier zieht dem Mutterstück nach — endlose Pause. — Das geht doch auf die Nerven — im Zeigefinger zuckt es wie Zahnweh — da kracht's in den Latschen — er tritt heraus, den zottigen Hals gesenkt.

„Zehne hat er!" flüstert Jakl.

Jede Sekunde weiter ist Gefahr — alles kann sich ereignen. Jetzt zieht er die Reise trägen Schrittes. Bin ich mit dem Lauf an den Stein vor mir angerandelt, oder was oder wie — plötzlich wirft er auf, der ganze, eben noch so schlaffe Körper ist gespannt — aber ich stehe schon im Blatt — einen Augenblick schlürfe ich lüstern noch den Genuß — dann kracht's — der Hirsch vorne auf, dann einen wirren Fahrer zurück in die Latschen.

Jakl hält meinen Arm, wir sind nur mehr Ohr. — Die Latschen krachen verdächtig, dann geht's los nach abwärts, das Gepolter, das dem Hirschjäger Sphärenklang — ein letzter dumpfer Plumpser.

Jakl schwingt das Hütl. „I sag's ja, das Raucheck laßt net aus!"

Wir sind rasch dabei — ein guter Zehner, schon verendet! Um das Raucheck zerreißen die Nebel, hoch oben im Laaner steht das Schmaltier und äugt zurück auf den gefallenen Freund der Nacht. Grausam, nicht wahr? Aber das Raucheck ist halt das Raucheck, und ein richtiger Rauchecker, wie der vor mir liegt, möcht's gar nicht anders haben. Den Bruch aufgesteckt, es lebe das Raucheck! Anton von Perfall.

Junker Herbst.

Der Junker Herbst im Jagdgewand,
Den blanken Eichenspeer zur Hand,
Zieht durch Gebirg und Felder;
Der Pfeil zuckt von der Sehne schnell;
Bei Hussaruf und Hundgebell
Durchkeucht der Hirsch die Wälder.

Wild durch der Eichen alten Forst
Zum adlerhohen Felsenhorst
Schwingt er behend die Glieder,
Hält Rast dann auf dem moos'gen Block,
Schlingt Weinlaub in des Haars Gelock
Und blickt ins Tal hernieder.

Und wo ins Tal sein Auge schaut,
Erglänzen Früchte, sanft betaut,
Schwillt blau am Stock die Traube,
Und wie er spricht ein einzig Wort,
Fliegt rasch das Grün der Blätter fort,
Und Scharlach hängt am Laube.
Schlau lächelnd stößt er dann ins Horn
Und stürmt aufs neu durch Busch und Dorn
Vom felsgetürmten Gipfel —
Auf seinen Ruf dahergebraust
Kommt Sturm, der Jagdgesell, und zaust
Das Laub von Zweig und Wipfel.

Adolf Böttger.

Die Parabel von der spielenden Katze.

Von Max Hayek.

Wer Parabeln sehen will, kann sie überall sehen. Die Natur zeigt sie ihm da und dort und offenbart sich als die größte Helferin des Dichters, der von ihren Gleichnissen erzählen will.

Gestern spielte ich in ein paar müßigen Minuten mit einer Katze, die gerade anfängt, nicht mehr ganz jung zu sein, aber noch dumm genug ist, um einen papierenen Köder an einem Wollfaden für eine richtige Maus zu halten und ihm in nimmermüder Jagd listig — und für den, der sie foppt — lustig nachzujagen. Es ist ein Spaß besonderer Art, eine Katze zu beobachten, wie sie, nun richtiges Raubtier en miniature, die Beute anschleicht, wie sie sie mit funkelnden, gespannten Blicken verfolgt, sich duckt und lauernd liegt, daß ihre Flanken vor Erregung beben — um dann jäh hinzuschießen und sie zu ergreifen. Was ihr natürlich nie gelingt, weil man den Papierball längst in der entgegengesetzten Richtung tanzen ließ, so daß das Tier nun wieder in weiten Sprüngen dorthin trachtet und dann wieder dorthin und dahin — wo der zauberhaft flinke, mysteriöse Ball eben hintanzt, geheimnisvoll bewegt von geheimnisvoller Macht. Ich foppte das Tier reichlich, wobei ich ihm übrigens auch Gelegenheit gab, die „Beute" zu erreichen und ins Mäulchen zu nehmen — aber das tat der Fortsetzung des possierlichen Spieles

keinen Abbruch. Kaum raschelte der Papierball wieder am Boden hin, so duckte sich das Kätzchen, verfolgte ihn mit starren, gierigen Augen, um dann plötzlich wieder loszufahren, um dieses rätselhaft bewegliche Etwas zu erhaschen. Dabei leistete das Tier oft die drolligsten Hochsprünge, bei denen es sich in der Luft drehte und wendete und dann vermutlich schmerzhaft zu Boden fiel. Ich ließ das Papierchen tanzen und hüpfen und unterhielt mich dabei im heiteren Sinne gewiß so gut wie die törichte Mieze im ernsten. Endlich hatte ich ein Einsehen — nahm einen Napf Milch und stellte ihn vor das ermüdete Tier. Es begann denn auch gleich auf die reizende Art zu trinken, wie Katzen, kleine Wellen schlagend, mit zarter Zunge trinken — aber es hatte keine Ruhe. Immerfort unterbrach es den Genuß und sah umher — ob nicht das vermeintliche Mäuschen inzwischen entkommen sei. Es suchte den Papierball am Wollfaden — und wenn ich ihn gezeigt hätte, wäre das Tier nicht imstande gewesen, den süßen Trank sich schmecken zu lassen. Aus Sorge um das Mäuslein. Aus Gier nach der Verfolgung des nichtigen Papierballes, den es ja schon im Mäulchen gehalten hatte und von dessen Nichtigkeit eigentlich schon hätte überzeugt sein können.

Dies ist die Geschichte. Dies die Parabel, die mir die Natur gestern erzählte, als ich mit dem lieben, grauen und mit schönen schwarzen Pardelstreifen gezierten Kätzchen spielte, dem ich dann Milch zu trinken gab.

Liebe Menschen — sind wir denn anders als so ein törichtes Kätzchen? Da foppen uns tausend Nichtigkeiten des Lebens, papierene Nichtigkeiten, die nicht des Laufes wert sind — und wir laufen ihnen nach, laufen ihnen nach voll Gier und Leidenschaft — um sie zu erreichen oder nicht zu erreichen — und es geht doch wirklich nur um einen Papierball an einem Wollfaden! Er hat die verschiedensten Namen, dieser Papierball — er heißt im menschlichen Leben immer anders — er hat tausend Namen, die Nichtigkeiten gelten — und wir lauern darauf und beben vor Erregung —: und wenn man uns die süße Milch der Wahrheit und der wirklichen, nährenden Werte des Lebens hinstellt, daß wir sie genießen und uns ihrer erfreuen mögen — haben wir kaum mehr die Ruhe und Geduld, sie hinzunehmen in Demut und Stille und Dankbarkeit.

Aerztlicher Ratgeber.

Von Dr. W. H.

Fortschritte der Zahnhygiene.

Dank der aufklärenden Arbeiten der Zahnärzte ist man mehr und mehr überzeugt, welch hohe Bedeutung der Beschaffenheit des Gebisses für die Ernährung und damit für die gesamte Gesunderhaltung zukommt. Dies gilt aber nicht allein für die bleibenden Zähne, sondern auch für die Milchzähne. Diesen wird vonseiten der Eltern vielfach nicht die Beachtung und Sorgfalt geschenkt wie den bleibenden Zähnen, in der Annahme, daß letztere von größerer Wichtigkeit für die Gesundheit wären. Diese Ansicht ist jedoch falsch. Im Gegenteil, ein kautüchtiges Milchgebiß ist notwendig für das Kind in den Jahren gesteigerter Ansprüche seitens der wachsenden Organe. Ferner führen Störungen im gegenseitigen Stellungsverhalten der Milchzahnreihe des Ober- und Unterkiefers zueinander und frühzeitiger Verlust einzelner Milchzähne unausbleiblich zu dauernden Abweichungen der Kiefer- und Zahnstellung des bleibenden Gebisses. Die Tüchtigkeit des letzteren ist in hohem Maße von Lage- und Stellungsbeziehungen der Kiefer und Zahnreihen zueinander abhängig. In dieser Hinsicht kommt dem Milchgebiß dem bleibenden Gebiß gegenüber sogar eine erhöhte Bedeutung zu, weil es als Platzhalter für die nachfolgenden bleibenden Zähne anzusehen ist. Es muß also erhalten werden, bis die bleibenden Zähne entwickelt sind.

Das menschliche Gebiß ist in geschlossenem Zahnbogen angeordnet. Diese Anordnung gewährt eine gute Haltbarkeit. Durch jede Unterbrechung dieses Zahnbogens, durch Verlust von Zähnen oder durch unregelmäßige Zahnstellung wird eine Bresche in die geschlossene Mauer gelegt und damit eine Stelle geringerer Widerstandsfähigkeit geschaffen. Äußere Schädlichkeiten, ebenso wie Verletzungen beim normalen Kauen, wirken sich an diesen Lücken in erhöhtem Maße aus. Jede Herabsetzung der inneren Widerstandsfähigkeit wird sich bei Stoffwechselstörungen an solchen Stellen am frühesten und stärksten bemerkbar machen. Man bemüht sich daher, die Milchzähne bis zur normalen Ausfallzeit zu erhalten, und sie sollten aus diesem